



1926-12-10

Die Flammenlügen

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Language and Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19261210&seite=17&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, "Die Flammenlügen" (1926). *Essays*. 487.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/487

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Bemerkenswerte Filme

[„*Die Flammenlügen.*“] Drama in sechs Akten mit Henry Porten. Froelich-Film, Berlin. Soll dieser Titel etwa eine Anklage sein? Gewiß, es gibt eine Art von „Flammen“, die nicht selten und nicht ungern lügen, aber für die ehrlichen, rotlodernden, die es fertig bringen, im Verlauf von Stunden ein Hotel in Asche zu verwandeln, für die ist das Lügen eigentlich eine ungewohnte Beschäftigung. Wieso also? Fünf Akte lang wartet man auf Bescheid wir auf die Lösung eines Kreuzworträtsels. Im letzten endlich erfährt man: der Titel lügt. Denn nicht zu Unrecht bezichtigen Flammen sind es, die sich einer Unwahrheit schuldig machen, sondern vielmehr das Protokoll, das den durch eine Brandkatostoppe veranlaßten Tod des Großindustriellen Birkinger und dessen Frau vermeldet, während in Wahrheit die vermeintliche Gattin eine kleine Freundin des Dahingegangenen ist, mit der der reiche Mann, abseits von den Bahnen der Legitimität, einen kurzen Ausflug ins Unsittliche gemacht hat. In den Flammen, die das Paar begraben, ersterben Schuld und späte Reue. Sie haben die Aufgabe, als *Deus ex machina* zu wirken, diese bedeutsamen Flammen, und gleichzeitig auch den Schluß- und Knalleffekt zu besorgen. Und die sind dramaturgisch wie technisch recht geschickt aufgezümt und in ihrer züngelnden Wildheit sehr eindrucksvoll und interessant. Im ihrer züngelnden Wildheit sehr eindrucksvoll und interessant. Im Mittelpunkt der Handlung stehen Herr und Frau Birkinger (v. Schlettow und Henny Porten) und die sündhafte Schönheit der kecken „Dritten“ (Ruth Weyher). Birkinger ist ein Kraftkerl, der sich den Weg zum Reichtum mit eisernem Fleiß und eisernem Willen gebahnt hat. Außerdem beschäftigt er einen erstklassigen Schneider und hat die Manieren eines Gentleman. Dem markigen, eleganten v. Schlettow mit der strammen Haltung sitzt diese Rolle wie ein Handschuh. Frau Birkinger, die, solange wir sie auf ihrem Lebensweg begleiten, immer unglücklich ist, als Mädchen, weil ihr Vater kränkelt, weil kein Geld im Hause ist und weil ihre Heirat mißbilligt wird, als Frau, weil der Mann sie vernachlässigt und sie des Kindersegens entbehrt; Frau Birkinger ist eine ausgesprochen larmoyante Rolle. Aber Henny Porten, deren ernster Schönheit der Schmerz so wohl ansteht, adelt auch diese Tränenfontäne durch den Zauber ihrer warmen, schlichten Menschlichkeit. Die kleine, arme Schulterbewegung in dem Augenblick, da ihr Mann ihr ihre Kinderlosigkeit roh zum Vorwurf macht, das klägliche, hoffnungslos beschämte Insichzusammensinken der armen reichen Frau ist Kunst, die momentweise an Suzanne Desprès erinnert. Auch dem Regisseur ist allerhand Erfreuliches eingefallen. Zum Beispiel eine Ausdrucksstudie des Herrn Birkinger, die wie ein interessantes Charaktergemälde anmutet, eine Ringszene im Schattenbild, sein und schaurig, und sehr ulkig das Stoppen eines Lifts mit dem wohlbekanntem, herkömmlichen Ruck. Ueberhaupt entscheidet in diesem Film nicht so sehr das Was als das Wie: siegt über das gegebene Sujet das, was Darstellung und Regie daraus gemacht haben. L-y K-y.

Bemerkenswerte Filme.

[„Die Flammen lügen.“] Drama in sechs Akten mit Henry Borten. Froelich-Film, Berlin. Soll dieser Titel etwa eine Anklage sein? Gewiß, es gibt eine Art von „Flammen“, die nicht selten und nicht ungern lügen, aber für die ehrlichen, rotlobernden, die es fertig bringen, im Verlauf von Stunden ein Hotel in Asche zu verwandeln, für die ist das Lügen eigentlich eine ungewohnte Beschäftigung. Wieso also? Fünf Akte lang wartet man auf Bescheid wie auf die Lösung eines Kreuzworträtsels. Im letzten endlich erfährt man: der Titel lügt. Denn nicht die zu Unrecht bezichtigten Flammen sind es, die sich einer Unwahrheit schuldig machen, sondern vielmehr das Protokoll, das den durch eine Brandkatastrophe veranlaßten Tod des Großindustriellen Birkinger und dessen Frau vermeldet, während in Wahrheit die vermeintliche Gattin eine kleine Freundin des Dahingegangenen ist, mit der der reiche Mann, abseits von den Bahnen der Legitimität, einen kurzen Ausflug ins Unsittliche gemacht hat. In den Flammen, die das Paar begraben, ersterben

Schuld und späte Reue. Sie haben die Aufgabe, als Deus ex machina zu wirken, diese bedeutsamen Flammen, und gleichzeitig auch den Schluß- und Knalleffekt zu besorgen. Und sie sind dramaturgisch wie technisch recht geschickt aufgezümt und in ihrer zügelnden Wildheit sehr eindrucksvoll und interessant. Im Mittelpunkt der Handlung stehen Herr und Frau Birking (v. Schlettow und Henny Porten) und die sündhafte Schönheit der hecken „Dritten“ (Ruth Weyher). Birking ist ein Kraftkerl, der sich den Weg zum Reichtum mit eisernem Fleiß und eisernem Willen gebahnt hat. Außerdem beschäftigt er einen erstklassigen Schneider und hat die Manieren eines Gentleman. Dem markigen, eleganten v. Schlettow mit der strommen Haltung sitzt diese Rolle wie ein Handschuh. Frau Birking, die, solange wir sie auf ihrem Lebensweg begleiten, immer unglücklich ist, als Mädchen, weil ihr Vater kränkelt, weil kein Geld im Hause ist und weil ihre Heirat mißbilligt wird, als Frau, weil der Mann sie vernachlässigt und sie des Kindersegens entbehrt; Frau Birking ist eine ausgesprochen larmoyante Rolle. Aber Henny Porten, deren ernster Schönheit der Schmerz so wohl ansteht, adelt auch diese Tränenfontäne durch den Zauber ihrer warmen, schlichten Menschlichkeit. Die kleine, arme Schulterbewegung in dem Augenblick, da ihr Mann ihr ihre Kinderlosigkeit roh zum Vorwurf macht, das klägliche, hoffnungslos beschämte Inszusammensinken der armen reichen Frau ist Kunst, die momentweise an Suzanne Després erinnert. Auch dem Regisseur ist allerhand Erfreuliches eingefallen. Zum Beispiel eine Ausdrucksstudie des Herrn Birking, die wie ein interessantes Charaktergemälde anmutet, eine Ringszene im Schattenbild, fein und schaurig, und sehr uskig das Stoppen eines Lifts mit dem wohlbekannten, herkömmlichen Ruck. Ueberhaupt entscheidet in diesem Film nicht so sehr das Was als das Wie: siegt über das gegebene Sujet das, was Darstellung und Regie daraus gemacht haben.